

SAMMELSURIUM

EIN GRANDHOTEL FÜR ASYLBEWERBER INNEN

Mit dem „Grandhotel Cosmopolis“ öffnete am 15. Juli ein deutschlandweit bislang einzigartiges Projekt seine Türen. Ginge es nach der schwäbischen Bezirksregierung, hätte der 60er-Jahre-Bau mitten in der Augsburger Altstadt einen weniger klangvollen Namen. Aus Behördensicht liegt hier die Gemeinschaftsunterkunft 15, ein Asylbewerber_innenheim mit Platz für 60 bis 70 Personen. Als der Bezirk 2011 mit Plänen für ein Heim an die Diakonie als Eigentümerin des leerstehenden Gebäudes herantrat, entstand in einer raumsuchenden Gruppe von Künstler_innen die Idee einer „sozialen Skulptur“ nach dem Konzept des Künstlers Joseph Beuys. Das Haus sollte ein kultureller Treffpunkt, ein Ort des „kreativen Mitwirkens“ werden.

Mittlerweile leben und arbeiten im Grandhotel Cosmopolis Künstler_innen, Hotelgäste und Asylbewerber_innen unter einem Dach. Als Gegenentwurf zur räumlichen und gesellschaftlichen Exklusion von Flüchtlingen setzt das Konzept des Grandhotels auf Partizipation und ein gleichberechtigtes Miteinander auf verschiedenen Ebenen. Der Ansatz beginnt schon bei der räumlichen Aufteilung: Die Gäste „mit Asyl“ und „ohne Asyl“, wie die Bewohner_innen genannt werden, teilen sich die auf dem Gang gelegenen Duschen und WCs; die offene Küche dient als Ort kulinarischer Begegnung für alle, jede_r kann hier Rezepte einbringen und die Speisekarte mitgestalten. Die Gäste „mit Asyl“ können sich für die Dauer ihres Aufenthalts in den Hotelbetrieb einbringen, ihre Zimmer selbst einrichten, ihren Wohnort selbst verwalten. Eine Flüchtlingsorganisation hat Zimmer direkt vor Ort, Freiwillige helfen bei Dolmetscher_innensuche, Behördengängen und Anträgen. Das Haus versteht sich als offener Ort mit Räumen für Veranstaltungen, Spielplatz, Gärten und Café und will als Vorbild dienen für weitere Projekte, die dem Bild des grauen, bedrohlichen Asylbewerber_innenheims in Quartier und Stadt etwas entgegensetzen.

[js]

FREEDOM IS A CONSTANT STRUGGLE – ANGELA DAVIS IN FRANKFURT

Anfang Dezember war Angela Davis für zwei Wochen in Frankfurt, um die nach ihr benannte Angela Davis-Gastprofessur für internationale Gender und Diversity Studies am Frankfurter Institut für Geschlechterforschung (Cornelia Goethe Centrum) einzuweihen. Die Gastprofessur wird vom Frankfurter Research Center for Postcolonial Studies getragen und soll sich im Spannungsfeld der „triple-opression“ von „race“, „class“ und „gender“ bewegen. Angela Davis ist emeritierte Professorin der University of California, Santa Cruz, und hat die Debatte um die Intersektion von Race-Class-Gender wesentlich geprägt: akademisch und politisch.

Einen ihrer Vorträge betitelte Davis mit „Freedom is a constant struggle“ – ein Thema, das für ihr politisches Leben prägend ist. Davis wuchs in den 1904er/50er Jahren in Birmingham (Alabama) auf, welches aufgrund der vielen Anschläge durch den Ku-Klux-Klan auch „Bombingham“ genannt wurde. In Birmingham verlief das öffentliche Leben streng segregiert: Von Schulen über Parks und Restaurants bis hin zu Bibliotheken und öffentlichen Bussen wurde strikt nach „schwarz“ und „weiß“ getrennt – ein Zustand, den sie schon als Kind infrage gestellt habe. Während ihres Studiums lernte Davis Herbert Marcuse kennen und ging auf seinen Rat 1965 nach Frankfurt, um dort Kritische Theorie zu studieren.

Sie kehrte jedoch bereits 1967 in die USA zurück, um sich in der Bürger_innenrechtsbewegung und der Kommunistischen Partei zu engagieren. Angela Davis hat ihr Leben lang gegen gesellschaftliche Unterdrückungsverhältnisse gekämpft – und hat im Zuge dessen staatliche Repressionen erfahren: Sie wurde vom FBI auf die Liste der zehn gefährlichsten Verbrecher_innen gesetzt und als Unschuldige des zweifachen Mordes angeklagt. Ihre Inhaftierung löste die weltweite Bewegung „Free Angela Movement“ aus. Nur dem politischen Druck dieser Bewegung sei es zu verdanken, dass sich der Staat nicht traute, sie als Unschuldige zu verurteilen, so ihre Einschätzung. Seit ihrer Freilassung engagiert sich Davis weiter gegen den industrialisierten Strafvollzug („prison-industrial complex“), den sie als staatliche Gewalt gegen unterdrückte Gruppen, insbesondere gegen afroamerikanische und lateinamerikanische Minderheiten kritisiert. Im Vortrag ging sie auf die Voraussetzungen und Bedingungen emanzipatorischer Kämpfe ein. Sie betonte, dass die Einforderung formaler Rechte nicht ausreiche. Vielmehr müssten praktisch wirkende Unterdrückungsverhältnisse überwunden werden. Die Forderung nach Freiheit gehe potentiell weiter als die nach Bürger_innenrechten, die sich immer im Rahmen der liberalen Ordnung bewege. Aus aktuellem Anlass würdigte sie Nelson Mandela als einen Widerstandskämpfer, der mit anderen gemeinsam gegen das Apartheidsregime gekämpft hat. Angela Davis versteht sich als politisch engagierte Wissenschaftlerin, deren Aufgabe es ist, gegen gesellschaftliche Unterdrückungsmechanismen anzukämpfen – ein Verständnis, das in Deutschland, selbst in der sich als kritisch verstehenden Wissenschaft, nicht selbstverständlich und eher selten anzutreffen ist. In ihren Veranstaltungen rief sie die anwesenden Wissenschaftler_innen auf, sich als „activist scholar“ zu verstehen: denn Wissenschaft und politischer Aktivismus sei kein Gegensatz. Das wichtigste Instrument des kontinuierlichen politischen Kampfes nach gesellschaftlicher Freiheit sei aber die kollektive Organisation. Nur im Kollektiv könne man Veränderungen herbeiführen!

Die Antrittsvorlesung „Feminism & Abolition: Theories & Practices for the 21st Century“ ist online verfügbar unter: <http://tinyurl.com/mewm5lx> (Stand: 18.12.2013).

[cr/sa]

